

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — fr.
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Insertion
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 1 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. W., egl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Verkaufsstellen: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in München bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Linz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Brixen bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krakau bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgoergasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
Nro. 42. Hermannstadt, Freitag den 20. Februar 1885. 101. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Februar.
„Magyar Polgar“ schreibt: begrüßen freudig die auf dem jüngsten Klausenburger Romänentage brüderlichen Kundgebungen. Es ist uns niemals eingeleuchtet, die Politik der „Tribuna“ machen, mit dem Kern des romänischen Volkes und seiner verständigen und sympathischen Intelligenz in einen Korb zu werfen. Sie bilden zwei verschiedene Elemente in der romänischen Nationalität und jenes der politischen Ultra ist gewiß in verschwündernder Minderheit. Allein gleichwie wir es nicht wünschten und entschieden zurückweisen würden, daß die Meinung plaggreife, als sei das, was wir von Fall zu Fall über das Verhalten der Ultra äußern, einer dem ganzen romänischen Volke zugeachteten Mäße gleichzuhaltend, und gleichwie wir es nicht wünschten, daß von den harten und verdienten Angriffen das der Ultra-Politik fernstehende Romänentum sich auch nur im Geringsten berührt fühle: ebenso wünschten wir nicht, daß die auf dem Klausenburger Romänentage ausgesprochenen Bestimmungen Manöve zu der irrigen Auffassung verleiten, als könnte ein Magyare auch einen Augenblick nur daran denken, angesichts einer politischen Ultra-Entscheidung, die beispielsweise von den Hermannstädter romänischen Blättern vertreten wird, Annäherungs- oder gar Berührungspunkte zu suchen. Eine solche Politik kann von uns nur starre Zurückweisung, oder — je nach den Umständen — Züchtigung erwarten. Mit diesem Elemente können wir einen Ausgleich weder auf politischem noch auf gesellschaftlichem Wege suchen. Dem gemäßigten, patriotischen Romänen steht selbstverständlich das Herz des Magyaren offen. Wir würden uns freuen, wenn wir durch je öftere Berührung unsere gegenseitigen Tugenden noch mehr schätzen lernen könnten.“
Nach den „Narodni Listy“ läßt das Socialistengesetz nicht mehr zur Verhandlung, ebenso auch die Vorlage betreffend die Regulierung der galizischen Flüsse, nachdem die Polen jede Aenderung dieser Vorlage perhorresciren. Das Dynamitgesetz soll noch vor dem Budget erledigt werden.

Die Verhandlungen über die Form, in welche das Einverständnis der Mächte über das finanzielle Arrangement in Egypten zu bringen sein wird, werden hauptsächlich zwischen dem englischen und französischen Cabinet geführt, welches letztere auch in diesem Falle quasi im Namen der drei Kaiserreiche und in Fühlung mit denselben vorgeht. An der Annahme des vereinbarten Arrangements seitens des englischen Parlaments wird in gut unterrichteten englischen Kreisen nicht gezweifelt, da durch das Entgegenkommen Frankreichs jene Punkte, welche den hauptsächlichsten Anfechtungen begegnen: nämlich die Bestimmung eines fixen Zeitpunktes für die Evacuation Egyptens und einer bestimmten Ziffer für das englische Occupationscorps, sowie die Einberufung einer internationalen Enquete zur Prüfung der Finanzlage Egyptens — letztere provisorisch — entfallen. Nach Unterzeichnung der Convention zwischen den Mächten wird in Cairo eine internationale Commission zusammengetreten, um ein, die absolute Freiheit des Suezcanals garantirendes Avant-projet auszuarbeiten.

Das deutsche Sperrgesetz wird nur Anwendung finden auf Weizen und russischen Roggen, da Rußland keinen Weißbegründungsvertrag mit Deutschland hat. Aus Oesterreich-Ungarn kann also Roggen so wie früher zum bisherigen Zoll eingeführt werden, solange der spanische Handelsvertrag dauert. Oesterreichisch-ungarischer Weizen muß aber erhöhten Zoll bezahlen. — Im Berliner Stadtverordneten-Collegium wurde eine Resolution gegen die Wettröbelle beantragt. — Dem Fürsten Bis marck wurden Petitionen gegen die Goldwährung von 108 preussischen und von 191 sächsischen Landwirtschaftsvereinen überreicht. — Die Conservativen werden bei der zweiten Lösung des Dampferubens-

tions-Gesetzes die Wiederherstellung sämtlicher in der Commission abgelehnter Linien (also auch der afrikanischen) beantragen. Die Regierung ist einverstanden, daß außerordentliche Anlaufschäfen bestimmt werden, weigert sich aber, dieselben in's Gesetz aufzunehmen; sie will in dieser Beziehung freie Hand behalten. Seitens Oesterreich-Ungarns und Italiens ist in Berlin die Einrichtung von Succursaldampfer-Linien auf Kosten der beteiligten Dampfer-Gesellschaften vorgeschlagen worden.
Die Commission der Congo-Conferenz setzte am 16. d. die Berathung über die Form der Schluss-Acte fort. Die nächste Sitzung findet heute 19. d., statt.
Der Vormarsch der Franzosen von Dongson erfolgte widerstandslos. Am 11. Februar wurden die Chinesen bei Banor deroutirt und am 12. Februar trotz des lebhaften Widerstandes vollständig geschlagen. Die Haltung und die Tapferkeit der Truppen ist bewunderungswürdig. Mehrere Forts wurden erobert. Die Franzosen rückten nach forcirtem und geschickt durchgeführtem Marsche in den von den Chinesen geräumten und in Brand gesteckten Ort Langson und occupirten die vorgeschobenen Positionen. Eine ansehnliche Quantität von Waffen, Munition und Reis wurde erbeutet. Die Verluste der Chinesen sind enorm. Die Chinesen zogen sich gegen die Grenze zurück. Das Wetter ist neblig und kalt.

In der Sitzung der italienischen Kammer meldete Sonnino am 16. d. eine Interpellation an den Minister des Aeußern an, dahingehend, ob das von der „Agenzia Stefani“ am 15. Februar veröffentlichte Resümee der Antwort, welche Mancini dem türkischen Geschäftsträger in Rom auf seine Beschwerde über die Besetzung Massauah seitens Italiens ertheilte, richtig sei. Die Anfrage wird dem Minister des Aeußern zugestellt.
Aus Kanada und Neu-Süd-Wales, welche sich erboten, Truppen zu senden, erklärte sich auch die Colonie Victoria bereit, auf eigene Kosten 250 Mann Infanterie für die Expedition nach dem Sudan beizustellen.
Neben der militärischen Action im Sudan spielen sich zahllose Intriguen ab. Der Sultan hat jetzt in London drei Vertreter und communicirt confidencieell mit Lunt, als dem Vertreter des Mahdi. Musurus, Hassan Fehmi und Hobart besitzen jeder verschiedene Intricationen; alle laufen aber dahin hinaus, daß der Sultan die Souveränität über Egypten wiedererlangen will; nur hat jeder Vertreter des Sultans Auftrag, verschiedene Mittel und Personen hierfür vorzuschlagen. Die Ernennung Hassan's, des Bruders Tefik's übertrugte sämtliche Vertrauensmänner des Sultans, als ganz außer Berechnung liegend.

Politische Verbrechen und Auslieferung.

Berlin, 17. Februar.
Es gibt unter allen Regierungen auf Erden wohl nicht eine einzige, welche mit Ueberzeugung den Anspruch absoluter Vollkommenheit erheben könnte. Im Gegentheil ist das Mutterkornbrot wohl nirgend in der Welt so selten, wie unter Staatsmännern und Ministern aller Art. Und nicht bloß was die Persönlichkeiten betrifft, auch die staatlichen Institutionen an sich lassen fast überall zu wünschen übrig und befinden sich thatsächlich in den allermeisten Staaten in einem ununterbrochenen Verbesserungsfortgang. An dem Maßstabe der Vortrefflichkeit gemessen, erweisen sie sich meist als sehr unvollkommen, und schwerlich kann für ihren Weiterbestand jemals ein besserer Grund angeführt werden, als daß sie fortbestehen sollen wie sie sind, weil sie nun einmal so und nicht anders bestehen.
Dieser Grund ist aber nicht weit her, und es hat daher immer Leute gegeben und wird ihrer immer geben, welche das Bestehende auf den Kopf, das heißt nach Hegel's Ausdruck auf die Vernunft stellen und

solchergehalt neu begründen wollen. Haben diese Leute Erfolg, so werden sie in der Weltgeschichte bis in die fernsten Zeiten als Wohltäter ihres Volkes, ja der ganzen Menschheit gefeiert; haben sie keinen Erfolg, so nennt man sie politische Verbrecher, und die siegreichen Regierungen beileben sich, sie in irgend einer Verfertigung verschwinden zu lassen. Unter den Idealmenschen aber, deren es zu allen Zeiten weit mehr gibt, als man gemeinlich glaubt, wird Verdienst und Schuld des politischen Verbrechens ausschließlich nach seinen Beweggründen gewürdigt; sind diese edler Natur, und bestechen nicht gemeine Verbrechen seine Handlungsweise, so umfaßt sein Haupt für immer die Aureole des Märtyrthums, wie wenig äußere Erfolg er auch gehabt haben mag.

Diese Anschauung ist in weiten Volkstheilen vorherrschend, und die Regierenden thun nicht gut daran, sie gänzlich außer Acht zu lassen, weil, wie es in dem Viede heißt, „das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert.“ Diejenigen, die heute harte Gesetze gegen politische Verbrecher erlassen, können über kurz oder lang selbst in die Lage kommen, gegen eine Macht, die sich über Nacht an ihre Stelle gesetzt, als politische Verbrecher anzukämpfen und, wenn sie unterliegen, nach ihren eigenen Gesetzen verurtheilt zu werden. Und doch werden sie, so gut sie heute sich bewußt sind, das Beste der Allgemeinheit zu wollen, auch dann von diesem nämlichen Bewußtsein erfüllt sein. Der Wechsel und Unbestand aller menschlichen Verhältnisse verdient daher gerade bei diesem Punkte von der Gesetzgebung mehr als sonst berücksichtigt zu werden, und Thatsache ist denn auch, daß der vernünftiger Geist, der im Laufe dieses Jahrhunderts zunächst in der französischen Gesetzgebung zum Durchbruch gekommen, gerade eine Folge der Erkenntniß von der Unzulässigkeit staatlicher Institutionen gewesen ist.

Man bedenke nur den unablässigen Umschwung in den Regierungsformen, der seit Ende vorigen Jahrhunderts in Frankreich an der Tagesordnung war. Während der Revolution kannte die jeweilig herrschende Partei kaum etwas Dringlicheres, als sich ihrer Gegner durch brutale Hinrichtungen zu entledigen. Das Kaiserreich brachte einigermaßen Ruhe, verzichtete aber nicht auf den Grundsatz, die Personen seiner Widersacher auf die eine oder andere Weise unschädlich zu machen. Nach der Wiedereinsetzung des Königtums wurden die Anhänger Napoleons verfolgt und fast jeder politische Proceß endete mit der Todesstrafe des Angeklagten. Es ist das Verdienst Guizot's, diesen abjecten Unfug im Anfang der zwanziger Jahre durch eine Proclama geübend gebrandmarkt und die allgemeine Anschauung verbreitet zu haben, daß politische Verbrecher nicht mit gemeinen Verbrechern auf gleiche Stufe gestellt werden dürfen. Nach der Julirevolution gewann diese grundsätzliche Ansicht dermaßen die Oberhand, daß sie fast in allen Culturstaaten Geltung erlangte.

In den fünfziger Jahren machte sich indessen eine Reaction gegen diesen Grundsatz bemerkbar und er hat in den meisten Staaten wesentliche Einschränkungen erfahren. Unter dem Einfluß dieser reactionären Strömung hat dann auch Preußen mit Rußland ein Auslieferungs-Uebereinkommen abgeschlossen, welches die politischen Verbrecher nicht nur den gemeinen gleichstellt, sondern sie sogar noch ungünstiger behandelt, als die letztern. Daß dieser Schatzzug kein glücklicher war, ist längst erkannt worden, um so mehr muß es befremden, daß Preußen jetzt darauf ausgeht, seinen Vertrag mit Rußland von allen deutschen Bundesstaaten anerkennen zu lassen. Ein Antrag in diesem Sinne ist, wie bekannt, beim Bundesrathe bereits gestellt, und die traurige Aussicht liegt nahe genug, daß er unverändert angenommen werden könnte. Unter diesen Umständen ist es die Pflicht der öffentlichen Meinung, dagegen Protest zu erheben, und diesem Protest geben wir für unsern Theil hiermit Ausdruck.

Der Vertrag überläßt es dem Gutdünken der beiderseitigen Regierungen, was sie als politische Verbrecher ansehen wollen. Das ist ein Fehler. Eine civilisirte Regierung wie die deutsche darf sich nicht

Feuilleton.

Der spanische Mantel.

Historische Erzählung von Jenny Hirsch.
(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)

Mitten in einer Ebene, ganz mit Weiden und Weibengründen umgeben, hart am Nottefluß, etwa fünf Meilen von Berlin liegt das Städtchen Jossen.
Zur Zeit, als das Scepter über Kurbrandenburg durch Friedrich Wilhelm I., König in Preußen, geführt ward, den gestrengen Herrn, der eine dunkle Ahnung davon haben mochte, daß ein Stock das erste Scepter gewesen sei, war Jossen noch mit Gräben und Pallisaden umgeben, die seitdem freilich planirt worden sind. Drei Thore, das Berliner, Mittenwaldische und Waruth'sche führten in die Stadt, die einen regelmäßigen geräumigen Marktplatz und vier ziemlich gute Straßen hatte, nämlich die Marktstraße, die Mittenwaldische, die Grünstraße und die Bahbergasse. Die Häuser waren meist von Fachwerk aufgeführt, mitten in der Stadt aber erhob sich die Katharinenkirche, die später massiv umgebaut wurde. Sonst besaß Jossen an öffentlichen Gebäuden nur noch das Rathhaus, die Pfarre und die fast verfallen in einem Winkel liegenden Schulgebäude. Die Einwohner trieben die gewöhnlichen bürgerlichen Handlungen, hauptsächlich die Leinweberei, auch hatte Jossen eine alte nicht überübte Weinbrennerei. Der Stadt Wappen und Zeichen war ein mit einem Pfeil durchschossener Fichtenbaum.
Ueber dem Städtlein aber, auf einer mäßigen Anhöhe, erhob sich ein feites Schloß, das ebendem Grafen von Torgau zugehört hatte, und das wegen der tiefen Moräste in seiner nächsten Nähe einst für unüberwindlich gehalten wurde, bis die Schweden unter Stalhamns es einnahmen. Jetzt war es sammt seinen Kalematten und Souterrains der Sitz eines königlichen Amtes, denn das Amt Jossen bestand aus nicht weniger als

siebenundzwanzig Dörfern, vier Vorwerken und verchiedenen Colonien, sammt bedeutender Fischerei in den dazu gehörigen Karpenteichen.

Der Herr Amtmann war somit eine der wichtigsten Personen für das friedliche Städtlein, und es war nur zu beklagen, daß er nicht eben so friedlich gefinnt war wie die guten Jossener, sondern sie mit allerhand meist ganz unnötigen Streitigkeiten plagte und quälte.

An einem frischen Octobermorgen des Jahres 1732 schien der gestrenge Amtmann, Herr Logemann, noch viel verdrießlicher aufgestanden zu sein als gewöhnlich, denn die Maad, welche den Corridor scheuerte, der von des Amtmanns Wohnung in die Kanzlei führte, hörte ihn ganz besonders mit dem Stocke aufstoßen. Sie gab ein paar Kameradinnen, die sichtlich aufgeregt mit des Amtmanns Schreiber sich unterhielten, ein Zeichen, sich zu entfernen, aber schon war der Gestrenge zu nahe, als daß sie ihm noch hätten ausweichen können.

Die große wohlbeleibte Gestalt war mit einem blauen Rock getheibet, wie ihn nach dem Beispiel des Königs fast jeder trug, das Haar war sorgfältig gepudert, der Kopf hing ihm schön gedreht im Nacken, die unruhigen dunklen Augen schienen nach einem Gegenstand zu suchen, der einen Vorwand zu Schelten und Zant hätte abgeben können. Sie blieben endlich auf dem blaffen jungen Schreiber haften.

„Was hat Er mit den Dirnen zu schwagen?“ fuhr der Amtmann auf ihn ein.

„Hallen zu Gnaden, Herr Amtmann,“ stammelte der Schreiber, „aber die Lene behauptete, es ginge hier im Schlosse um.“

Ein ganz eigenthümlich veräppelter, überlegener Ausdruck zeigte sich im Gesichte des Gestrengen.

„Was sagt die Märrin?“ fragte er.

„Gestrenger Herr Amtmann,“ fiel die hübsche, rothwangige Maad ein, „es ist wahrhaftig wahr, der Wilhelm hat es auch gehört, der Fritz auch, und die Karline und die Rike.“

„Narren, Obscuranten alle mit einander!“ rief der Amtmann und warf sich in der Brust. „Schämt Er sich nicht, mit solch' ungereimtes

Zeug zu Ohren zu bringen?“ fügte er mit einer verächtlichen Miene gegen den Schreiber sich wendend hinzu.

„Gestrenger Herr Amtmann,“ verteidigte sich der junge Mensch, „sie haben es alle gehört, die —“

„Quando conviunt Margareta, Sybilla, Camilla Carrine incipunt et ab hoc, et ab illa,“ unterbrach ihn der Amtmann in wegwerfendem Tone und konnte sich doch nicht enthalten, einen schnellen Blick auf die Umstehenden zu werfen, um das Entsetzen über seine Gelehrsamkeit von ihren Gesichtern zu lesen. „Habe ich Ihm nicht befohlen, heute in aller Frühe das Edict zu copiren und zu mundiren, das Seine Majestät der König über die Beneficia und Freiheiten erlassen hat, so denen Wohlthätigern und Leinwebern zugebilligt werden sollen, so aus fremden Ländern kommend in die königlichen Städte sich setzen wollen? Habe die auffälligen Innungsmeister herbeschieden, will sie moras lehren,“ legte er mehr für sich hinzu, verlor aber keine Miene und Bewegung seiner Umgebung aus den Augen.

Der Schreiber wollte sich hinwegschleichen, aber der Amtmann pflanzte sich ob absichtlich oder zufällig, so in dem nicht allzuweiten Corridor auf, daß der junge Mensch, um die Kanzlei zu gewinnen, den gestrengen Vor-gesetzten hätte beiseite schieben müssen. In peinlicher Verlegenheit stand er da, sich Flügel wünschend, die ihn aus der Gefahr befreit hätten, entweder in die Schulla des Ungehörigens zu stürzen oder von der Charpbitis der Respectlosigkeit verschlungen zu werden.

Inzwischen wandte sich Logemann an die Mägdle und fragte halb in einem spöttisch scherzhaften, halb in einem befehlenden Tone: „Nun laßt doch 'mal hören, was ihr eigentlich Graufiges und Spukhaftes vernommen haben wollt.“

Die Mägdle, die ebenfalls nicht recht gewußt hatten, ob sie da bleiben oder davonlaufen sollten, sahen sich bei dieser Anrede des Gestrengen bloße und verbugt an, stießen einander in die Seiten, räusperten sich, aber keine wollte mit der Sprache heraus.

„Steht nicht da wie die Gänse,“ schalt der Amtmann, „hört doch schnattern wie sie. Wir's halt!“ schrie er und stieß mit dem Stocke

ohne Weiteres zur Handlangerin einer Staatsgewalt hergeben, die ihrerseits nicht die erforderlichen Garantien für gerechte unparteiische Prozesse, für objectiv Beurtheilung bietet. So lange in Rußland das System der administrativen Verschickung nach Sibirien besteht, ist es eine Härte und Grausamkeit, dieser Staatsgewalt einen Menschen zu überantworten, der vielleicht nichts gethan, als einen Zeitungs-Artikel geschrieben hat, den diese oder jene Behörde unangenehm empfand. Deutscherseits müßte in erster Reihe darauf bestanden werden, daß der Vertrag selbst diejenigen Verbrechen und Vergehen namhaft macht, heretwegen die Auslieferung erfolgen soll, und ferner kann es nicht genügen, daß die russische Regierung die laßle Versicherung abgibt, es liege dieses oder jenes Verbrechen vor, vielmehr fordern Recht und Billigkeit, daß die Verdachtsmomente actenmäßig mitgetheilt werden und ein deutscher Gerichtshof den behaupteten Thatbestand prüft, damit nicht unschuldige Personen der Willkür einer geschloßenen Verfolgung preisgegeben werden.

Was aber speciell politische Verbrechen anbelangt, so versteht es sich nicht nur von selbst, daß bei diesen alle jene Sicherheiten erst recht gewahrt werden müssen, es wird vor Allem auch darauf ankommen, mit Bestimmtheit festzustellen, was überhaupt unter diesem Ausdruck verstanden werden soll. Daß hierüber die Meinungen der Juristen und Staatsrechtslehrer noch weit auseinandergehen, hat dieser Tage erst Herr Rechtsanwalt Dr. Löwenfeld zu Berlin in einer kleinen Broschüre auf's Umständlichste nachgewiesen. Nach seiner Auffassung sind politische Verbrechen und Vergehen die unmittelbar gegen den Staat gerichteten verbrecherischen Angriffe, welche denselben in seinem Oberhaupt verletzen oder seine äußere oder innere Sicherheit gefährden. Hiermit kann man im Großen und Ganzen einverstanden sein, nicht aber damit, daß es dabei auf die Beweggründe und die Absicht des Thäters nicht ankomme. Für den Richter würde ein solcher Grundsatze sichlich ganz bequem sein, dem Begriffe der Handlung würde er aber wenig entsprechen.

Was man aber darüber auch denken wie man will, gewiß ist, daß nicht alle politischen Verbrechen und Vergehen danach angefaßt sind, die Auslieferung zu rechtfertigen. Sie müssen zum Mindesten so beschaffen sein, daß auch nach den Gesetzen desjenigen Staates, in den sich der Uebeltäter geflüchtet, eine Bestrafung desselben erfolgen würde. Und eben, um dieses festzustellen, ist eine Untersuchung des Thatbestandes, wie schon oben gesagt, durch die Gerichte des Staates, der die Auslieferung bewirken soll, vor Ausführung derselben notwendig. Ueberdies aber würde Deutschland in dem Vertrage mit Rußland auch noch ausdrücklich zur Bedingung machen müssen, daß der Auszuliefernde ausschließlich wegen der angegebenen und nicht auf Grund anderer Strafthaten zur Untersuchung gezogen, in Haft gehalten oder bestraft werden könnte. Nur mit diesen Garantien gegen blanke Willkür umgeben, wird der geplante Auslieferungsvertrag zur Noth auf eine allgemeinere Zustimmung rechnen können. Möge der Bundesrath daher zusehen, wie er das Nachwort aus den dunkelsten Jahren der preußischen Reaction einigermaßen zeitgemäß umgestalten kann.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 18. Februar.

Die heutige Debatte über die Oberhausreform wurde von Gustav Degen eröffnet, der in schwungvollen Worten für die Vorlage plaidirte und die Regierung auf forderte, angefaßt die unverschämte Drohung, welche die Antisemiten hier im Hause ausgestoßen, gegen die revolutionäre antisemitische Strömung energisch vorzugehen.

Sobann sprach Paul Hóitzky, der als Mitunterfertiger des Hermann'schen Antrages auf Abschaffung des Oberhauses sein Votum in einer längeren Rede motivirte, worauf Graf Stefan Keglevich ausgerufen wurde. Derselbe bemerkt zunächst, er hätte wohl gewünscht, daß die Vorlage zuerst an's Oberhaus gelangt wäre, denn dann hätte das Unterhaus gewußt, woran es sich zu halten habe. Er eröffnet die Gründe, warum die Sitzungen des Oberhauses so langweilig, lächerlich, ja sogar scandalös sind; daselbe vertrete bisher nur einige Hundsbäute, viel Unwissenheit und noch mehr Schulden. Am liebsten wäre er für einen Senat, doch hätte ein solcher bei uns keine Aussicht, durchgeföhrt zu werden und er nimmt daher die Vorlage an, deren einzelne Bestimmungen er nun eingehend beleuchtet. Die Vertretung der Israeliten im Oberhause hält er heute bei der allgemeinen Stimmung für überflüssig. Er ist für die Ernennung, weil dieselbe Sachwissen ins Oberhaus bringen soll.

Große Wirkung erzielte der Redner zunächst durch den launigen Vergleich der kräftigen, gebildeten, dem öffentlichen Dienste sich widmenden und dabei doch genußfrohen Aristokratie mit unserm Hochadel, ferner durch die factische Methode, mit welcher er die demokratische Gentryfreundlichkeit Graf Apponyi's analysirte und durch den feierlichen Ton, mit welchem er verkündete, daß der Mittelstand keine historischen Traditionen, sondern nur andauernden Fleiß und Thätigkeit nötig habe.

Nachdem er noch die Vortheile der Ernennung gegenüber den Schattenseiten der Wahl hervorgehoben, meinte er, die Opposition in beiden Häusern hätte gewiß über Corruption geklagt, wenn die Regierung die Vorlage

auf, da saße sich die Großmaad, welche von den andern vorwärts gestoben ward, ein Herz und sagte:

„Gehrenger Herr Amtmann, es muß der Hadelberg gewesen sei, der über's Amtshaus hingefahren ist.“

„Nein, er ist nicht drüber hingefahren, im Keller war's und von da kam's mit fürchterlichem Heulen und Stöhnen die Treppe herauf!“ rief eine andere, die nun Muth zum Sprechen bekam.

Die Jungen waren gelöst. Die eine hatte um zwölf Scheuf, Gedöhn und Gepolter, die andere Rettengerassel und das Rollen von eisernen Rägeln vernommen, der beherztere Aechter, der sich auf die Treppe gewagt hatte, wollte sogar behaupten, der Spul wäre im großen Saal am ärgsten und tollsten gewesen.

Der Amtmann lachte sie aus. „Narren und Hafsensüße seid ihr, es gibt keinen Spul im Schlosse, darf keinen geben. Seine Majestät unser allergnädigster König hat all' solchen Unfug in seinen Landen verboten.“

Der Respect vor den Ge- und Verboten des Königs war in Brandenburg und Preußen recht groß und um so größer, je näher man in unmittelbarem Bereiche des gestrengen Herrn lebte, hier aber überweg doch die Furcht vor den geheimnißvollen über- oder unterirdischen Mächten.

„Halten zu Gnaden, Herr Amtmann,“ rief Christian der Kutscher, „von Michaelis bis zum Dreikönigstag haben die Geister von jeder ihr Wesen getrieben.“

„Seit ihr evangelische Christen oder Papisten!“ schrie der Amtmann und hob Augen und Hände wie beschwörend zur Decke. „Seit beinahe zwei Jahrhunderten wird diesem Volke nun schon die gereinigte Lehre gepredigt und steht immer noch im alten Sauerzeig. Hat Er etwa auch den Spul gehört und gesehen, Koch?“

Die Anrede war an einen älteren, aber allem Anscheine nach noch rüstigen Mann gerichtet, der soeben die Treppe heraufkam. Seine Kleidung hielt zwischen dem Anzuge der höheren Stände und dem eines gewöhnlichen Dieners die Mitte, denn er trug einen Rock von dunkel blauen Tuch, das Haar gepudert und hinten zu einem kleinen Zopf zusammengetragen, die Füße stecken aber in plumpen, groben Schuhen.

„Zu Befehl, Herr Amtmann, wir haben's gesehen und gehört,“ antwortete der Angeredete.

„Was denn? Die Raketen werden sich über die Dächer gejagt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

auf die Wahl basirt hätte. Mit der Zuzufnahme des Adels gegen die Angriffe Herman's schloß diese Rede, deren zahlreiche Stellen das Haus förmlich elektrisirten hatten, unter stürmischem Beifall der Rechten und unter lärmenden Zwischenrufen der Opposition, aus deren Reihen sich auch sofort Graf Apponyi erhob, um sich dagegen zu verwahren, als ob er bloß die Gentry im Oberhause vertreten wissen wolle, da ja auch das städtische Element seine Delegirten wählen solle, und um gegen die excludirte Pseudodemokratie Graf Stefan Keglevich' zu protestiren, dessen demokratische Auluren sich übrigens mit seinen von eitlen Kastengeist eingegebenen Ausführungen ebenso vertrugen, wie die Prügelstrafe und die Abschaffung der Geschworenengerichte sich mit dem intransigenten Liberalismus vereinigen lassen.

Großer Jubel der Opposition, worauf Graf Keglevich erwiderte, er habe sich für die Prügelstrafe und die Abschaffung der Geschworenengerichte nicht erklärt, sondern nur gesagt, daß wenn man beispielsweise auch gegen die Jury sei, man als Liberaler nicht für die Abschaffung derselben eintreten dürfte. Was die Beurtheilung seiner demokratischen Gesinnung anbelangt, so überlasse er dieselbe getroßt dem Urtheile der öffentlichen Meinung.

Das Redebüel der beiden Grafen hatte eine so große Aufregung hervorgerufen, daß der Präsident sich veranlaßt sah, eine Pause eintreten zu lassen, nach welcher Ludwig Mocsáry seine Ansichten über die Vorlage zum Besten gab.

Eine Stunde lang und darüber sprach der sehr geehrte Abgeordnete, dessen Angriffe gegen die Obergehäue der Minister-Präsident am Schluß energisch zurückweisen zu sollen glaubte.

Nach zwei Uhr wurde endlich die Debatte abgebrochen und die Interpellationen traten in ihre Rechte. Vor Allem beantwortete der Communications-Minister die Frage Ferd. Sederekeny's über die ungeheuren Waggons III. Classe auf der Strecke Erlau-Füzesabony. Allein das Auditorium war inzwischen so ungeduldig geworden, daß der Präsident die Motivirung der angeklagten Interpellation Franz's, Hely's und Graf Emanuel Andrássy's für morgen vertagte.

Damit schloß die Sitzung nach 2 1/2 Uhr.

Inland.

Budapest, 18. Februar. Fast jeder Tag bringt aus Konstantinopel aus dem einen oder anderen Wege die Nachricht, daß nach langem Harren endlich ein entscheidender Entschluß des Sultans in Sachen des Ausbaues der Orientbahnen bevorsteht. Wir nehmen von diesen Meldungen immer bereitwillig Notiz, glauben auch gern, daß der entscheidende Beschluß des Sultans nicht mehr lange auf sich warten lassen werde, bisher ist er jedoch noch nicht erfolgt und wir sagen nichts Neues, wenn wir behaupten, daß im Orient auf Versprechungen und Zusagen noch weit weniger als sonst wo zu geben ist. Als in den ersten Tagen des Januar aus Konstantinopel die Kunde kam, daß die Pforte den Contract mit der Ottomanbank zur Herstellung der Anschließstrecken der Orientbahn abgeschlossen habe, und einige Blätter in Wien in Jubel darüber ausbrachen, daß nun der Bau der Bahn definitiv geföhrt und allen Fährlichkeiten entrückt sei, hielten wir es angemessen, der begeisterten Stimmung unserer Wiener Collegen einen Dämpfer aufzusetzen und unsere Meinung auszusprechen, daß auf dem Wege von der Pforte zum Palaste des Sultans schon mancher wohlwollere Antrag verloren gegangen oder in sein Gegentheil verkehrt worden.

Seither sind mehr als vier Wochen vergangen und der Antrag der Pforte harret noch immer der Sanction durch einen kaiserlichen Sirman. Es haben sich aber seither in der Sache selbst ganz merkwürdige Dinge zgetragen, welche die ohnehin verwickelte Affaire nur noch mehr complicirt haben. Kaum daß nämlich die Vereinbarung mit der Ottomanbank den Conseil der Pforte passiert hatte und mit der Empfehlung der Letzteren in den Palast geföhrt worden war, trat die Betriebsgesellschaft des Barons Hirsch mit einem neuen Anbote hervor, das direct dem Sultan übermittelte wurde und das die Bedingungen der Ottoman-Bank nicht unbeträchtlich unterbietet. Der Sultan überwieß dies neue Anbot der Pforte zur Prüfung, die Letztere snubirte die Sache und sagte den Beschluß, dem Sultan nochmal die Annahme der Vereinbarung mit der Ottomanbank zu empfehlen. Darauf kam ein neues Offert des Barons Hirsch mit noch weit günstigeren Bedingungen für die Türkei und darauf neuerlich der Beschluß der Pforte, daß es bei dem Vertrage mit der Ottomanbank sein Bewenden haben sollte. Man müßte in der Methode geschäftlicher Transactionen, wie sie im Oriente üblich ist, besser bewandert sein, als es von der Ferne aus möglich ist, um sich in all' diesen sich kreuzenden Verhandlungen auszukennen. Für die österreichisch-ungarische Monarchie bleibt es nach wie vor vollständig gleichgiltig, durch welche Bank oder Bahngesellschaft die Pforte den Bau der Bahnanstöße am vorteilhaftesten zu sichern glaubt; worauf sie jedoch bestehen muß, ist dies, daß mit dem Bau endlich ein Anfang gemacht werde, damit die Vollendung der Arbeit zur vertragsmäßig festgestellten Frist noch möglich sei. Die Versprechungen, die täglich in dieser Hinsicht von Konstantinopel kommen, daß die Entscheidung morgen, übermorgen oder doch in der aller nächsten Zeit erfolgen werde, können uns nicht genügen. Wir möchten darauf ein Wort anwenden, das ein türkischer Minister vor Kurzem einem europäischen Diplomaten gegenüber brauchte, welcher über den Proteit der Pforte gegen die italienische Action im Rothen Meere viel Schmeicheles sagte zu sagen wußte, das Wort: „Il nous faut des actes. Les belles paroles ne nous servent à rien.“

Ausland.

Berlin, 17. Februar. Der Reichstag nahm das Sperrgesetz mit den Anträgen an, wonach bei Pflanzung in der Folge für die vor dem 15. Januar abgeschlossenen Verträge der bisherige Zollfuß bleibt und auch die Deskaaten und Del in Säffern, sowie Kraftmehl unter dieselbe Sperr fallen. Das Sperrgesetz bestimmt, daß die Eingangszölle auf Getreide, Mehl und Schaumweine auf Anordnung des Reichskanzlers bis zu derjenigen Höhe erhoben werden können, welche der Reichstag in zweiter Lesung der Tarifnovelle genehmigte.

Die Action Italiens im Rothen Meere hat bisher keinerlei diplomatische Correspondenz hervorgerufen. Die politische Situation wird durch dieselbe nicht beunruhigt, da das durch den Einfluß Frankreichs veränderte Gewicht der drei Kaiserreiche vollständig genügt, um jede Action zu mäßigen, welche der Ruhe Europas gefährlich werden könnte. — Die Schlußacte der westafrikanischen Conferenz, deren Arbeiten erfreulicherweise von den Obergängen in der ägyptischen und Mittelmeer-Frage unberührt geblieben, wird die Form einer Declaration haben, deren Ratification seitens der einzelnen Conferenzmächte zu vollziehen sein wird.

Paris, 17. Februar. Ein Telegramm des Generals Brière de l'Isle vom 14. Februar gibt nachstehend: Details über die Einnahme von Lang-Son. Am 12. Februar Morgens machten die Franzosen einen Angriff auf die sehr zahlreichen chinesischen Streitkräfte, welche formidabile Stellungen inne hatten, die sich auf mehrere gut ausgerüstete, mit Artillerie versehene Forts stützten. Der lebhafteste Kampf dauerte bis Abend und endigte mit dem von den Franzosen ausgeführten glänzenden Sturmangriffe. Die Finsterniß und schlechtes Wetter begünstigten die Frucht des Feindes, welcher gänzlich derontirt war. Unsere Verluste sind seit dem 9. Februar 39 Tödt und 222 Verwundete. Nach einem

Schirmügel und vorausgegangenem Bombardement zogen wir in Lang-Son ein. Wir cantonniren drei Kilometer hinter Lang-Son auf der Straße nach Sina.

Rom, 17. Februar. (Sitzung der Kammer.) Die Interpellation Sonnino-Siedney's beantwortet, erklärt der Minister des Aeußern Mancini, er würde gegen seine Pflicht und die parlamentarische Gepflogenheit verstoßen, wenn er bei noch schwebenden Verhandlungen ein von der Telegraphen-Agentie veröffentlichtes Reimmé bestätigten oder richtigstellen würde. Wenn die Regierung das Actenstück vorlegen werde, hoffe sie, die Kammer werde ihr Verhalten richtig und klug, sowie der Würde und den Interessen des Landes entsprechend erachten.

Athen, 17. Februar. Die Kammer nahm mit 108 gegen 104 Stimmen eine Motion an, welche dem Ministerium das fernere Vertrauen verweigert. Das Ministerium demissionirte.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Februar.

Das Amtsblatt meldet die Enthebung des Subadmiral Oberstadthauptmanns Alexius v. Thais von dieser Stelle und die Ernennung des Temesvarer Bürgermeisters Johann v. Török zum Oberstadthauptmann von Budapest.

(Postalisches.) In der Gemeinde Ajton (Kolozser Comit) wird am 1. März l. J. ein neues Postamt eröffnet, welches seine Verbindung mit dem Klausenburger städtischen Postamt durch einen wöchentlich viermal verkehrenden Carriolpostfahrkurs erhalten wird. Den Zustellungsbezirk desselben bilden die Gemeinden Ajton, Györgysalva und Kösz.

Dieses neue Postamt ist zur Aufnahme und Abgabe von Briefen und Fahrpostsendungen, ferner von Postanweisungen und Nachnahmen bis 200 fl. ermächtigt.

Die Fahrordnung ist folgende: Abgang (Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag) 9 Uhr Früh, Ankunft 11 Uhr 40 Minuten Vormittag; — Abgang 2 Uhr Nachmittags, Ankunft 4 Uhr 40 Minuten Nachmittags.

(Beglückwünschung.) Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, welchem im Jahre 1860 am 1. Februar das 64. siebenbürgische Infanterie-Regiment als Inhaber verliehen wurde, ist durch einen besonderen Abgesandten Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef zu diesem Jubiläum beglückwünscht worden. In Erwiderung dieser Aufmerksamkeit hat sich der Großherzog am 18. Februar nach Wien begeben.

(Budapester Landesaussstellung.) Die Landesaussstellungs-Commission hat von der Direction der ungarischen Staatsbahnen die Mittheilung erhalten, daß während der ganzen Dauer der Ausstellung von Predal bis Budapest eine Fahrpreisermäßigung von 50 Percet eintreten wird.

(Todesfälle.) Maria Sakatos geb. Giraußel ist am 17. d. hier selbst im 47. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute, 3 Uhr Nachmittags, auf dem ev. Friedhofe statt. — Prinz Arthur Kohan ist am 17. d. in Preßburg im 59. Lebensjahre, — Kapellmeister Ludwig Bertcs am 18. d. in Budapest gestorben.

(Faschings-Chronik.) Aus Karlsburg, 18. d., wird uns geschrieben: Der Fasching ist rum, die Fastzeit ist da, die Härtinge sind heute ausverkauft, der Casuar ist alle! Seine Hoheit Prinz Carneval weilt nur kurze Zeit diesmal in unseren Räumen, war aber eben darum um so liebenswürdig. „Wer magt, der gewinnt“ lautete die Devise des jugendlichen Handelsstandes und unter Leitung des obelobten Prinzen arrangirten die jungen Mercuriusöhne den ersten öffentlichen Ball im Redoutensale des neuen „Hotel Hungaria.“ Der Tanz ging nach Metern, die gute Laune nach Kilos, der Abschluß der Redung war befriedigend; alle Schulden waren geordnet. Den zweiten Ball arrangirte das städtische Casino, an eben derselben Stelle, aber weniger frequentirt. Die Arrangeurs hatten das unzerseißliche Pech, diesen Ball gerade für einen solchen Abend zu bestimmen, wo auch ein längst vorher angekündigter Ball im Officierscasino stattgefunden hatte. Zwei Bälle zugleich ist für uns zuviel, Prinz Carneval wurde böse und zog sich nach Poklos zurück, wo er den Abend am Rouletteisch zubrachte.

Hierauf arrangirten die Damen des evangelisch-lutherischen Frauenvereines einen Ball zu Gunsten des städtischen Spitals. Schiller hatte Recht! die Frauen winden und weben . . . sie webten und webten so lange, bis die glänzendste Gesellschaft und ein hübsches Heinerträgniß zusammen gewoben war. Kaum sah man heuer im Hungariajale eine zahlreichere schöne Gesellschaft, als auf diesem Balle. Prinz Carneval liebt von Poklos wieder heim zu uns, aber doch auch etwas in Harnisch geblieben, lud er die k. k. Feldwebel und Equiparirenden des 50. L. Inf.-Regts. zu einem schönen und vorzüglich gelungenen Balle in's „Hotel Hungaria“ ein. Doch die Feldwebel wollten nicht nur tanzen, sondern auch singen. Vor Eröffnung des Balles sang der Männerchor fünf Pöden, und zwar: Chor aus der Oper Eurypante von C. M. Weber, Ständchen von (?), Soldaten-Abchied von Stern, Nachtraß von Schulz und Trinklief. Das Publicum war äußerst angenehm überrascht und der Regiments-Oberst Herr v. Gábor sprach sich laut dahin aus, daß er dem Gesangsvereine der Feldwebel seine vollste Unterstützung gewähren werde und belobte Herrn Fritsch, Leiter des Gesangsvereines. Hierauf eröffnete der Festungscommandant Generalmajor v. Wattel mit der Feldwebelsgattin Frau Fritsch den Ball. Der Tanz dauerte bis gegen 5 Uhr Früh und hatten die Feldwebel, die größtentheils Romanen sind, die Romana gut getanz, aber den Csárdás tanzten alle, alle ohne Ausnahme mit einem Feuer und einer Ausdauer, daß es eine Freude anzusehen war. Die zahlreichsten Zeitungsschreiber mögen sich's ad notam nehmen: unser Häuseregiment liebt auch außer der Ordre unsern Kaiser, unsern König, unser gemeinsames Vaterland, Ungarn und bewies dies im Kleinen zwar, aber aufrichtig diesmal auf die lobenswertheste Weise.

Zum Schluß des Faschings arrangirte das k. k. Officierscasino am Faschingsdienstag — wenn wir uns recht erinnern — gestern ein wunderbares Abschiedskränzen. Diesmal waren die Toiletten reicher als sonst: Atlas und Seidenkleider rauschten im Saale, was wir zwar nicht so gerne, wie einfache nette Kleidung sehen, denn Einfachheit zielt die gebildete Dame, — aber weil es schon Narrenabend war, so kamen wir mit unserer Hoheit Prinz Carneval zu und von Karlsburg überein, diesmal auch dies für gut zu finden und als Zeichen unserer Zufriedenheit bis Morgens 5 Uhr im besten Animo zu tanzen. Faschings-spektakel gab es auch. Beim Cotillon hatten sich ganz im Geheimen 6 Officiere als Bürgerfrauen — ähnlich den Gemüthsänderlinen — costümirte und als die Tour kam, wo die Herren hinter dem Vorhange her ihre Tänzerinnen an Fischangel vulgo Peitschen zu wählen hatten, da — oh grausartige Ueberraschung — hatte einer eine Wäscherin, der andere eine Brateleraterin, der dritte eine echte Angot u. s. w. in den Armen! Der Scherz war vorzüglich gelungen.

Nun wollen wir zum Abschluß der Faschingsrechnung, nachdem Alles genau gebräut, dem Präses des Officierscafinos, Herrn Hauptmann Angerholzer das Absolutorium mit dem Ausdrucke des wärmsten Dankes und der vollsten Anerkennung gestiegelt und unterfertigt nebst dem Bemerkten ausstellen: Bitte, bitte, nur so weiter!!! Dr.

in Lang- auf der Inter- Minister und die webenden Reine- n richtig sprechend gen 104 re Vera- beuar. die Ober- die Er- zum der Co- welches einen Den gsfalva Brief- nachmen Montag, Minuten Minuten g von ar das wurde, Franz berung nach staats- Staats- der gung ist am ängnis Bring er, — wird a, die Bring aber autete s ob- eriten Der s deriten aber Besch, ein hatte. böie etlich auen- hatte in so ängnis eine neval nisch R- n's ngen, oder W. groß gehm laut ater- gungs- ajor Der die erbas auer, ngs- liebt mes tig fino ein her mar liert men ein, Zu- g- men — ange en, ein, in em at- ten bit

(Ein Zwischenvorhang aus Wasserdämpfen) ist das Neueste auf dem Gebiete theaterteknischer Wissenschaft. Zwar hatte man dieselben in einfacher Form und ausnahmsweise bereits in Bayreuth angewendet, als Regel jedoch werden diese natürlichen Wolkenfleier jetzt im neuen Theater Opernhause verwendet. Ein Motor, der eine Stärke von zwei Pferdekraften besitzt, arbeitet mit einem Dampfzylinder in der Stärke von acht Pferdekraften, um die Verwandlungen der Decorationen zu verdecken. Ein Bericht darüber sagt, daß das Verschwinden der alten und das Erscheinen der neuen Decorationen dadurch viel natürlicher erschienen sei, und daß die Proben so vollständig gelangen, daß die Direction die Maschinen übernommen hat und nun ständig damit arbeiten will.

(Eine Hochzeit.) Wir lesen in der „Bohn. Post“: Er war ein armer Teufel, und sie besaß keinen Kreuzer mehr im Vermögen als er, aber die Beiden liebten einander und wollten sich heirathen. Am 11. d. M., 8 Uhr früh, sollte im Tempel der jüdisch-ung. israelitischen Cultusgemeinde die Trauung vom Rabbiner Buchwald unter Beisein des Rabbiners Finzi der spanischen Gemeinde und zahlreicher Hochzeitsgäste, welche der Bräutigam in aller Eile zusammengebracht hatte, vorgenommen werden. Das Brautpaar war bereits da, die Gäste versammelt und die Ceremonie hatte begonnen, da, oh Mißgeschick, fehlte der Trauring; der Bräutigam hatte ganz darauf vergessen, und bei seiner Armut wäre es ihm auch schwer möglich gewesen, sich einen zu verschaffen. Einer sah den Anderen verlegen an, und die ganze Trauung war nahe daran, aufgeschoben zu werden, da zog ein Herr, der in der Nähe des Altars stand, einer momentanen Eingebung folgend, einen seiner eigenen Ringe vom Finger, schenkte ihn dem Bräutigam und die Ceremonie konnte nunmehr ungehindert von staten gehen. Das Brautpaar war ein Zaptist der dortigen (Serajevoer) Sicherheitswache, und ein armes Judenmädchen, der Herr in der Nähe des Altars aber der Regierungskommissar Rosta Hörmann. Nach der Trauung begab sich die ganze Gesellschaft zu einem solennen Frühstück, welches von der als Brautmutter fungirenden Frau Steiner, einer Frau, die keineswegs mit irdischen Gütern allzureichlich gesegnet ist, gepflanzt wurde. Dort leitete der Cultus-Vorstand, Gemeinderath Heinrich Köny, unter den Anwesenden eine Sammlung ein, die eine Summe von nahezu 150 fl. ergab, welche dem überaus frohen und überglücklichen Brautpaare zur Einrichtung ihres neuen Hausstandes übergeben wurde.

(Jägerlatein.) Besseres können sich wohl die Herren Jägerlateiner nicht wünschen, als auf die verwegentesten ihrer Leistungen Preise gesetzt zu sehen. Solches aber erleben sie jetzt in der That und haben es der Redaction der in Klagenfurt erscheinenden Jagdzeitung „Waidmannsheil“ zu danken. Die genannte Redaction bestimmt einen Hirschkörper mit der Widmung: „Dem Meister im Jägerlatein“ Demjenigen, der ihr die beste Geschichte über waidmännische Großprederei liefert. Als zweiten Preis spendete Herr F. A. Keller die „Chronik der Jagdbeute“ von Raoul von Dombrowski in Prachtband. Wer an dieser Wettbewerbung theilzunehmen beabsichtigt, hat seine Arbeit bis Mitte März dieses Jahres an die Redaction des genannten Blattes in Klagenfurt, mit genauer Adresse versehen, einzusenden. Als Preisrichter haben die Herren Ritter von Dombrowski und Oberförster Julius Diensthuber gemeinsam mit der Redaction übernommen. — Als Probe erzählt ein Nichtbewerber einwilligen folgende graufige Geschichte, das ein alter Bärenjäger jüngst in einer Gesellschaft von Herren und Damen zum Weiten gab: „Nachdem ich geraume Zeit in der Nähe eines bekannten Bärenwuchels auf dem Anstand gelegen, sehe ich urplötzlich eine alte Bärin, kaum zehn Schritt von mir entfernt, an einer ganz unerwarteten Stelle aus dem Dickicht brechen. Anlegen und Feuer war Eins. Aber in Folge der beängstigenden Ueberraschung schoß ich ein wenig zu weit links, und anstatt das Herz zu treffen, vermundete ich das mächtige Thier nicht allzu schwer. Da ich keinen zweiten Schuß im Rohr hatte, lag mein Heil allein in der Flucht. In einem Nu befand ich mich auf einem Baumstamm, der eine tiefe Bergflucht überbrückte; hinter mir die wüthende Bestie. Schon glaubte ich mich halb getretet, als vernehmlich angelockt durch die Klageklänge seiner Gattin, der alte Meister Pöy vor mir auftaucht, geraden Wegs auf mich loskommt. Mich sagte kaltes Entsetzen und — — — „Und was weiter?“ könnte es unisono aus dem Kreise der gesammten Zuhörer. — — — Da haben sie mich aufgefressen!“

(Im Berliner Zoologischen Garten) scharen sich täglich die Besucher vor dem Käfig, in welchem ein brauner, ausgewachsener Schäferhund und zwei Königstiger von je einem halben Jahre an Alter eingesperrt sind. Der Hund tollt mit den großen „Ragen“ herum, daß es seine Art hat. Er bellt sie an und beißt um sich, er verfolgt und verschluckt die Bestien, ohne zu ahnen, daß ein einziger Tugendieb ihm das Leben kosten würde. Er macht Jagd auf die wilden Geschöpfe, und sie suchen vor ihm das Weite.

(Ein geschickter Schauspieler.) Fast noch mehr Anekdoten, als man von dem großen David Garrick und seiner Mimik erzählt, sind von dem als Schauspieler weit unbedeutenderen Charles Matthews im Schwunge. Er besaß die Gabe, sein Gesicht auf das Wunderbarste zu verändern. Er konnte in eine Gesellschaft, die er soeben verlassen hatte, zurückkehren, ohne erkannt zu werden. Eines Tages spielte er bei einem Pfandleiher. Dieser wurde abgerufen. Alsbald stand Matthews auf, steckte zwei silberne Köpfe ein und eilte in den Laden, wo er bei seinem Wirths dessen Eigenthum verpfandete. Als der Pfandleiher zur Tafel zurückkehrte, überreichte ihm Matthews den Pfandchein und das Geld für die Köpfe. Auch die Kunst, seine Stimme zu verstellen, lag so sehr in seiner Gewalt, daß er oft eine Gesellschaft unterhielt, indem er in ein Nebenzimmer ging und improvisirte Scenen mit zehn Personen aufführte.

(Treue eines Hundes.) Letzten Montag stürzte im Café Carini zu Mailand zum Schreden aller Anwesenden ein Gast, Namens Speroni, plötzlich zusammen und blieb regungslos liegen. Derselbe hatte Gift in seinen Kaffee geschüttet, das jedoch nur schwach wirkte. Man schaffte den Selbstmord-Candidaten in das Spital. Als am anderen Morgen das Thor des Krankenhauses geöffnet wurde, sprang ein Hund herein und durchließ heulend die Corridore und Krankenzimmer, bis er endlich zu seiner großen Freude seinen geliebten Herrn gefunden hatte. Er war mit einem Saße auf seinem Bette oben, liebste ihn und nahm dann an dessen Seite im Bette Platz. Mit Erlaubniß des Directors wird nun das Thier bis zur vollständigen Genesung seines Besitzers im Spital verbleiben. Das Werkwürdigste an dem ganzen Vorfalle ist, daß der Hund, als sein Herr sich zu vergiften versuchte, gar nicht im Kaffeehause anwesend war.

(Elektrische Heizung der Eisenbahn-Waggon.) Der italienische Elektriker Tommasi bringt ein Verfahren zur elektrischen Heizung der Eisenbahn-Waggon auf's Tapet, welches Manches für sich zu haben scheint. Davon ausgehend, daß die jetzigen Systeme der Beheizung durch Defen, wie durch mit Sand oder Wasser gefüllte Wärmflaschen mangelhaft und jedenfalls sehr umständlich sind, weil die Wärmflaschen einer häufigen Erneuerung bedürfen, während die Defen sich nur für Wagen amerikanischen Systems eignen, schlägt Tommasi die Anordnung von Wärmflaschen vor, die mit essigsaurem Natron gefüllt sind und nicht erneuert zu werden brauchen. Essigsaures Natron besitzt bekanntlich die Eigenschaft, daß es beim Schmelzen unter der Einwirkung der Hitze viel Wärme bindet und diese Wärme beim Erkalten nur sehr langsam wieder von sich gibt. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur eine Natron-Wärmflasche einer Probe zu unterziehen. Nach dem Tommasi'schen Projecte wird aber das Natron in den Wärm-

flaschen nicht, wie es sonst geschehen müßte, auf der Abgangstation durch Eintauschen in heißes Wasser, sondern an Ort und Stelle, d. h. unter den Sitzbänken, dadurch zum Schmelzen gebracht, daß ein elektrischer Strom von Zeit zu Zeit hindurchgeleitet wird.

(Die Aussteuer einer Millionärsbraut.) Miß Evelyn Bryant Mackay, die einzige Tochter des berühmten amerikanischen Krüß, verheiratete sich vor einigen Tagen mit Don Fernando Colonna, Prinzen von Galatro, Träger eines der erlauchtesten Namen Italiens. Ein Berichterstatter des „Berliner Tageblatt“ in Paris hatte Gelegenheit, die Aussteuer der Millionärsbraut zu sehen; wir entnehmen seiner Schilderung Folgendes: Das Hochzeitskleid ist aus schwerem elfenbeinfarbenen Satin duchesse gefertigt. Der ganz glatte Rock zeigt als einzigen Besatz eine mit der Hand gestickte Guirlande von Drangenblüthen um den unteren Rand. An der einen Seite wird eine Draperie aus Tüll von einem Bouquet Drangenblüthen gehalten. Die Hofschleppe, ebenfalls aus Atlas, ist mit einer gestickten Guirlande, wie diejenige, die den Schmuck des Rockes bildet, umgeben. Die einfach gehaltene hohe Taille hat lange glatte Ärmel; der Schleier ist aus Tüll. Kein Schmuckgegenstand, keine Spitze wird die Braut bei dieser Gelegenheit zieren, eine Schlichtheit, die eine Millionärsbraut sich schon leisten kann. Was ferner meine Leserinnen wohl interessieren möchte, sind die Hosen, in welchen die junge Fürstin Colonna dem italienischen Königspaare vorgestellt werden wird. Da ist zuerst ein Kleid aus schwerem poul de soie. Die Vorderbahn, welche mit großen, in Relief gehaltenen weißen Hosen, deren Stiele und Blätter aus Perlen — Handstickerei — bedeckt ist, endigt unten mit einem kleinen Bolant. Die Courtschleppe besteht aus langen, von oben bis unten tiefgelegten Falten aus poul de soie; eine weiße Kofenguirlande bildet darauf den allseitigen Schmuck. Die eine Taille, denn zu jeder Toilette sehe ich deren zwei, eine ausgechnittene und eine hohe, hat einen vieredigen Ausschnitt, den seine point duchesse ziert, und Ärmel à la juive. Eine andere Hofrobe ist aus Crème-Atlas mit dem feinsten point à la guille vollständig bedeckt. Die Draperien derselben sind mit außerordentlichem Geschick und Eleganz angeordnet. Die Taille dieser Robe, ebenfalls aus Crème-Atlas, zieren Spitzen, welche schärpförmig von den Schultern ausgehend bis zur Spitze der Taille in Falten gelegt, somit vorn einen Raum freilassen, der reich mit Spitze herzförmig drapirt, ein allerliebtes decolleté bildet. Ihre Bistzen und einfacheren Anzüge sind sehr mannigfaltig, vorherrschend die braune Farbe und unauffällige Nuancen in Blau. Vor allen anderen gefiel mir ein Kleid aus loutrefarbenem Ottoman und Sammt. Der glatte Rock ist aus Sammt hergestellt, auf welchen ebenfalls loutrefarbene große Blumen gestickt sind; an den Seiten bilden lange Falten aus Ottoman große Panneaux und darüber sind kleine Panneaux aus Ottoman angebracht. Die Taille, aus gleichem Stoffe, ist mit Revers aus gesticktem Sammt garnirt. Die Hinterbahn des Rockes, wie die fast sämmtlicher gleichartiger Toiletten, ist glatt gehalten. Eines der Reisskleider aus braunem Wollstoff, mit Strögschleifen aus braunem Sammt besetzt, hat die beliebte englische Form. Dazu gehört ein langer, loutrefarbener Plüschmantel und ein braunes Hüthen mit schmalen Rand. Der einzige Schmuck des letzteren besteht aus einer großen, vorn angebrachten Schleife aus braunem Band, aus welcher zwei glatte Federn herausragen. — Der Diamantschmuck, welchen die zukünftige Princesse Colonna von ihren Eltern erhalten hat, besteht aus einem Zweige oder vielmehr einer Guirlande aus Farrenblättern, welche auch auf der Taille getragen werden kann; aus großer Solitaire-Ohringen, Portebonheur-Armbändern, einem Kamm mit einer Reihe Diamantblätter, wie die der Guirlande, und einer Halskette von großer Schönheit und eleganter Zeichnung. Dieses letztgenannte Schmuckstück wird aus zwei den Hals umgebenden Reihen von Diamanten gebildet, von welchen drei Reihen Diamantblätter herabfallen. Ein anderes Paar Ohringe besteht aus Diamanten und Rubinen. Außerdem hat Frau Mackay ihrer Tochter einen prachtvollen Perlenarmband geschenkt. Halskette und Armband bestehen jedes aus fünf Reihen Perlensträngen, die in regelmäßigen Abständen durch große Diamantriegel unterbrochen sind. Die Ohringe aus großen prachtvollen runden Perlen sind in Diamanten gefaßt.

(Bebenerschütterungen durch Eisenbahnzüge.) Aus Anlaß der Wahl eines Bauplages für die Washingtoner Sternwarte hat man die Entfernung zu ermitteln versucht, auf welche hin ein vorbeifahrender Eisenbahnzug den Erdbeben zu erschüttern vermag. Hierzu bediente man sich eines Apparates, bei welchem die Widerspiegelung einer Quecksilberfläche die Hauptrolle spielt. Bei einer Entfernung von 480 Metern von der Bahn ergab sich nun, daß die Fahrt eines 60 Kilometer in der Stunde zurückgelegender Schnellzuges den Boden so erheblich erschütterte, daß das Quecksilber förmlich Wellen schlug. Bei einem halb so schnell fahrenden Zuge machte sich die Erschütterung viel weniger fühlbar. Auf den in Entfernungen von 1330, beziehungsweise 1500 Metern aufgestellten Beobachtungsposten war die Wirkung keine wesentlich verschiedene; nur dauerte sie nicht so lange; dagegen wirkte der Schnellzug auf den Apparat einer vierten, nur 1300 Meter entfernten Station kaum ein, obwohl die geologischen Verhältnisse die gleichen waren, und zwar weil dazwischen eine 15 Meter tiefe Schlucht lag, welche den Erschütterungen ein Ende machte. Hieraus geht hervor, daß diese Erschütterungen nur die Oberfläche afficiren und daß Sternwarten und dergleichen Anlagen sehr erheblich von jeder Eisenbahn absetzen oder sehr tief fundamentirt sein müssen, sollen sie ihren Zweck erfüllen.

(Die Niagarafälle als Arbeitskraft.) Gelegentlich der Ingenieurs-Versammlung in Buffalo wurde der fähige Vorschlag gemacht, die Kraft der Wassermenge (7700 Kubikmeter per Secunde), welche bei einem Gefälle von 195 Metern oberhalb des eigentlichen Wasserfalls und von 495 Metern in diesem selbst im Ganzen 7 Millionen Pferdekräfte beträgt, zur Ausnutzung zu bringen. Bei elektrischer Kraftübertragung bis auf 300 Kilometer Entfernung ergäbe sich gegenüber dem Dampftriebe der Etablissements in diesem Bezirke eine jährliche Ersparniß von 550 Millionen Gulden. Die Anlage wäre allerdings das Summen von 10 Millionen verschlingen.

(Unterseeische Telephone.) Amerikanischen Blättern entnehmen wir die Nachricht, daß man in den Vereinigten Staaten demnächst umfassende Versuche mit unterseeischer Telephonie auf weite Entfernung vorzunehmen gedenkt. Zunächst soll ein 1350 Kilometer langes Telephonkabel zwischen Gloucester (Massachusetts) und Halifax (Neu-Schottland) verlegt werden. Gelingt der Versuch, erscheint es nicht mehr utopisch, in einer nahen Zukunft die Herstellung einer Fernsprechverbindung zwischen beiden Welten in Aussicht zu nehmen. Meint ja Graham Bell, es sei das Telephoniren um die Welt keineswegs ausgeschlossen.

(Guter Rath.) Eine sehr schöne, aber talentlose Tänzerin begibt sich zum Theaterarzt. „Lieber Doctor“, sagt sie, „ich fürchte, ich werde eines Tages nicht mehr tanzen können. Wie sang ich's an, um mager zu werden?“ Der Arzt überlegt und antwortet dann: „Versuchen Sie es einmal, zwei Monate lang von nichts weiter als von Zbrer Gage zu leben.“

(Ein gutes Hausmittel.) Immer mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß selbst für jene Familien, welche in der glücklichen Lage sind, einen tüchtigen Hausarzt zu haben, ein gutes Hausmittel keineswegs vom Uebel ist. So sicher es ist, daß der Hausarzt in den meisten Fällen bei den ersten Anzeichen von Unwohlsein nicht gerufen wird, ebenso gewiß ist es, daß ein vorhandenes Hausmittel nicht sofort zur Anwendung gelangt. Ist daselbst gut und passend, dann dürfte wohl regelmäßig durch die sofortige Hilfe einer ernstlichen Erkrankung vorgebeugt werden. Allerdings gut und passend muß das Mittel sein und dieser sehr wichtige Umstand ist es, welcher uns veranlaßt, den

freundlichen Leser auf ein wirklich gutes und altbewährtes Hausmittel aufmerksam zu machen. Gerade jetzt, wo Erkältungskrankheiten an der Tagesordnung sind, wird es für jede Familie von Nutzen — in jeder Familie willkommen sein, denn erfahrungsgemäß gibt es gegen derartige Leiden und rheumatische Beschwerden kein zuverlässigeres Mittel als den echten Anker-Pain-Expeller. Derselbe genießt einen Welttruf und wird in vielen Tausend Familien seit über sechzehn Jahren als erprobtes Hausmittel vorrätzig gehalten. Der Pain-Expeller ist in den meisten Apotheken vorrätzig, doch empfiehlt es sich, der schwindelhaften Nachahmungen wegen, nur das echte Präparat mit der Marke „Anker“ anzunehmen.

(Berichtigung.) In dem Berichte unseres gestrigen Blattes über den Vortrag des Herrn S. E. Ebell soll der Name des Uebersetzers aus dem Französischen statt „Mög“ richtiger „Mela“ heißen.

Hermannstädter Spar- und Vorschuß-Conjontium
des l. allgem. Beamten-Vereines der österr.-ung. Monarchie.

(Registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung.) Die diesjährige ordentliche Conjontial-Versammlung wird in Hermannstadt, Sonntag den 8. März 1885, Vormittags 10 Uhr, im Magistrats-Sitzungs-Saale abgehalten werden.

Hierzu werden die zu diesem Conjontium gehörenden p. t. Beamten-Vereins-Mitglieder höflich eingeladen.

- Tagesordnung:
1. Rechenschafts-Bericht der Direction sammt Bilanz für das Jahr 1884. Bericht des Aufsichtsrathes, sowie Verhandlung und Beschlußfassung über diese Berichte.
 2. Verhandlung und Beschlußfassung über die Verwendung des Reinertrages im Jahre 1884, und Festsetzung der Dividende.
 3. Statutenmäßige Neuwahl von 4 Directions-Mitgliedern und einem Mitgliede des Aufsichtsrathes, dann von 3 Ersatzmännern für die Direction und von 2 Ersatzmännern für den Aufsichtsrath.
 4. Verhandlung und Beschlußfassung über das Präliminare der Regieprova pro 1885.
 5. Beschlußfassung über die Besetzung der diesjährigen ordentlichen General-Versammlung in Wien.
- Im Sinne des § 35 der Conjontial-Statuten und des § 243 des 37. Gesetz-Artikels von 1875 wird zugleich die vom Aufsichtsrathe geprüfte und richtig befundene Bilanz pro 1884 mit dem Beifügen veröffentlicht, daß der Rechenschafts-Bericht pro 1884 vom 3. März 1885 angefangen im Vereinshause (Wiesengasse Nr. 1) ausgefolgt werden wird.

Bilanz pro 1884.

Conto	Soll	Haben	Activa	Passiva
Antheils-Einlagen haftungspflichtige	15168 07	179363 06	—	164134 99
Glöcicre Vorschüsse und Darlehen	306348 14	54671 77	221676 36	—
Zinsen	38127 18	33127 18	—	—
Lebensversicherungs-Prämien	14120 12	10901 68	3218 44	—
Staatsabgaben	1718 30	1718 30	—	—
Inventar	401 58	40 16	361 42	—
Regieprova	3645 31	3645 31	—	—
Dividenden	11714 30	15127 06	—	3412 76
Spar-Einlagen, nicht haftungspflichtige	17979 35	70929 84	—	52950 49
Aufgenommene Darlehen	19231 —	19231 —	—	—
Reisefonds	364 46	13604 06	—	13239 60
Reisefonds-Realität-Ertrag	732 04	732 04	—	—
Reisefonds-Realität-Berth	16384 64	—	16384 64	—
Vereins-Conto	251 23	251 93	—	—
Depositen	6483 25	6534 24	—	50 99
Gewinn- und Verlust-Conto	12568 03	24384 33	—	11816 30
Cassa-Conto	143591 69	139627 42	3624 27	—
Summe	603829 39	603829 39	245605 13	245605 13

Anzahl der Mitglieder am Anfang des Jahres 1031
Im Laufe des Jahres 1884 a) eingetretten 67
b) ausgetreten 68
Stand der Mitglieder am Ende des Jahres 1030
Zeichnungen auf die haftungspflichtigen Einlagen im Jahre 1884 65
Anzahl der gezeichneten am Ende des Jahres 175
Stand der gezeichneten am Ende des Jahres 3482
Hermannstadt, am 17. Februar 1885.

Die Direction.

Original-Telegramme.

Budapest, 19. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Die Generalversammlung der hauptstädtischen Repräsentanz beschloß einstimmig, den Ministernpräsidenten anlässlich seines Jubiläums durch eine Deputation zu beglückwünschen, ferner an Jokai anlässlich seines 60. Geburtsfestes eine Adresse zu senden.

Wien, 19. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Die Bischofs-Conferenz zur Berathung der Congrua ist zusammengetreten; es sind 32 Bischöfer vertreten; Präsident der Konferenz ist Cardinal Schwarzenberg; die Debatten werden geheim gehalten.

Fremden-Liste
vom 19. Februar.

Hotel Neubruder. J. Steibler, Kaufmann, von Augsburg; J. Kraus, E. Abeles, Kaufleute, von Wien.

Hotel Habermann. A. Haubenjak, Kunstgärtnerin, von Göttingen.

Budapester telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours
vom 19. Februar 1885.

Ung. Goldrente 6%	—	Ungarische Prämien-Lose	118.75
Ung. Goldrente 4%	98.70	Zweijährige u. Stegeb. Lose	118.60
Papierrente	94.20	Deferr. Staats-Schuld in Papier	88.50
Eisenbahn-Anlehen	146.75	Deferr. Staats-Schuld in Silber	83.90
Öst. I. Emission St.-Oblig.	99. —	Deferr. Goldrente	106.50
„ II. „	122. —	1860er Staats-Anlehen	137.50
1876er Staats-Oblig.	108.25	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Akten	865. —
Grundentlastungs-Obligat.	102.50	Ung. Creditbank-Akten	316.25
Grundentl.-Oblig. m. Berlof.	102.25	Deferr. Credit-Akten	805.50
Emes-Banq. Grundentl.-Oblig.	102. —	Silber	—
betto betto mit Berlof.-Cl.	101.50	R. L. Ducaten	5.79
Siebenh. Grundentl.-Obligatien	102.25	20 Francs-Stücke	9.79
Kroat.-Slavon. „	101.50	100 Marc Deutsche Reichswähr.	60.50
Ung. Beizehent-Obligation	98.75	London (für dreimonatl. Wechsel)	124.50

Wiener telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours
vom 19. Februar 1885.

Ung. Goldrente	—	Ungarische Prämien-Lose	118.50
4percentige Goldrente	98.75	Zweijährige u. Stegeb. Lose	118.60
5percentige Papierrente	94.25	Deferr. Staats-Schuld in Papier	88.55
Ung. Eisenbahn-Anlehen	147. —	Deferr. Staats-Schuld in Silber	84.95
Ung. Öst. I. Emission St.-Oblig.	99. —	Deferr. Goldrente	107. —
„ II. „	121.75	1860er Staats-Anlehen	138. —
„ III. „	108.60	Deferr.-ungarische Bankactien	868. —
Ung. Grundentlastungs-Obligation	102.50	Ungar. Creditbank	316.25
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Berlof.	102.50	Deferr. Creditactien	805.30
Emes-Banqer Grundentl.-Oblig.	102. —	R. L. Ducaten	5.81
Emes-Banq. Grund.-Obl. mit Berlof.	102. —	20 Francs-Stücke	9.80
Siebenh. Grundentlastungs-Oblig.	101.90	100 Marc Deutsche Reichswähr.	60.50
Kroat.-Slavon. „	102. —	London	124.20
Beizehent-Obligation	—	Deferr. Papierrente 5%, Ancester	99.15

Sz. 1024/1885 telekk.

[110] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tételik, miszerint a m. kir. kincstár végrehajtónak russi Mihok Nikolae és neje végrehajtást szenvedő elleni 18 frt. 37 kr. és járuléka iránti végrehajtási ügyében 18 frt. 37 kr. löke, ennek 1883. január 1-től járó 6% kamatai, 5 frt. 80 kr. eddigi és 6 frt. 85 kr. jelenlegi, valamint a még felmerülő költségek, nem különben a csatlakozni rendelt nagyszabeni általános lakarek-pénztárnak 22 frt. 69 kr. és járuléka behajtása végett végrehajtást szenvedettek nevére felvett russi 393. sz. tjkvben A. 1-24. r., 600, 601, 901, 2844, 2859, 2948/1, 2969, 3007, 3475, 3997, 4351, 4352, 5153, 5177, 5256, 5261, 5511/2, 5964, 5965, 6721, 7907, 7951, 7953, 7966, 7973, 8010, 8772/1. hr. sz. 724 frtra becsült ingatlanok az 1885. évi ápril hó 15-ik napján, délelőtt 9 órakor, Rüssön a község házában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladani fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanoknak megfelelő becsár, melyen alul is el fognak adni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtók kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételár három egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számítandó 30 nap alatt, a másodikat 3 hónap alatt, a harmadikat ugyanazon naptól számítandó 6 hónap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bányapénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Vevő köteles, az épületeket a birtokhalépés napjával tűzkár ellen biztosítani.
5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
6. A tulajdonjog bekeblezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizelése után fog vevő javára hivatalból eszközölteni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
7. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekeltek bármelyikének kérelmére a végrehajtási eljárás 185 § értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett, újabb árverés alá hocsátatni és az előbbi becsáron alul is eladani fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1885. január hó 30-án tartott üléséből.

3. 46/1885.

[120] 1-2

Kundmachung.

Da die am 7. Februar 1885 abgehaltene Licitation wegen Beistellung des Schotter-Bedarfes für die städtischen Straßen die höhere Genehmigung nicht erhalten hat, so wird für Donnerstag den 26. Februar l. J., 10 Uhr Vormittags, eine erneuerte Licitation hiemit ausgeschrieben, welches mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß das in vier Partien eingetheilte Schotter-Erforderniß erst einzeln und dann mit Zugrundelegung der bei den Einzellicitationen erteilten Mindestbote im Ganzen ausgedoten werden wird, sowie daß jeder Licitant ein Badium von 50 fl. ö. W. zu erlegen hat.

Die übrigen Vertrags-Bestimmungen können bis zum Beginn der Licitation beim gefertigten Amte (großer Ring Nr. 11) eingesehen werden.

Hermannstadt, am 18. Februar 1885

Das städtische Wirthschafts-Amt.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

- Am 21. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik der Samuel Regenbogen'schen Concurrenz in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 23. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Samuel Polyslein in Karlsburg. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 26. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Arpad Barclay in Petrozjev. (Füjer Bezirksgericht.)
Am 26. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Bernhard Seiden in Alpeles. (Devaer Gerichtshof.)
Am 27. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Michael Salmen in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Anforderungen.

Som Hermannstädter Gerichtshof an die Firma Krauß und Kronlein, ihr Deposit per 10 fl. 87 kr. bei der Hermannstädter Sparcasse bis 21. April zu begeben.
Som Schäßburger Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldeung von Anprüchen auf folgende Verlassenschaft: der Johanna Zentel in Schäßburg, der Nicolae Tofoban in Weigstätt, der Jubith Hajagos in Vide, der Katharina Holbert in Schäßburg.

Grieditigungen.

Beim Steuerinspectorate in Torda eine Rechnungspracti-cantentstelle. Gesuche bis 28. Februar.
Beim Refektor Bezirksgericht eine Dienstadtstelle. Gesuche bis 28. Februar.
Beim Herrndbanauer Gotteinsichtungsamte eine Officialstelle. Gesuche bis 28. Februar.
Am Maros-Lordauer Comitai eine Kreisarztstelle. Gesuche bis 28. Februar.
Im Sprengel der Klausenburger Finanzdirection mehrere Finanzbuch-Ausschreibstellen. Gesuche bis 2. März.
Beim Körösbányaer Bezirksgericht eine Grundbuchleiter- und eine Grundbuchadjuncten-Stelle. Gesuche bis 4. März.

Verzeichniß

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. Februar 1885 Verstorbenen:

- Den 1. Johann, Sohn des Tagelöhners Georg Dörr, 4 J., evang., Zehlfieber, Langgasse Nr. 10.
Hans Martin, Sohn des Prof. J. Martin Schuster, 1 J. 4 M., evang., Gehirnhautentzündung, Sogasse Nr. 29.
Der todgeborene Knabe des Schuhmachers Wih. Welpert, Zeughofplatz Nr. 11.
Marie Szab aus Alamor, Dienstmagd, 29 J., evang., Nierenentartung, Fr. 3. V. Sp.
Nicolae Grecsi aus Refinar, Tagelöhner, 65 J., gr.-or., Brandwunden, Fr. 3. V. Sp.
Peter Papp aus Alghogy, Student, 21 J., gr.-kath., Tuberkulose, Landes-Irrenanstalt.
Nicolai Dima, Eisenhämmer, 49 J., gr.-kath., Tuberkulose, Sogthorzigasse Nr. 135.
Gustav, Sohn der Näherin Maria Weidinger, 3 M., röm.-kath., Marasmus, Zeughofplatz Nr. 11.
Maria Toth aus Broos, Schneiderstöchter, 25 J., ref., Tuberkulose, Elisabethgasse Nr. 87.
Das nothgeborene Mädchen der Dienstmagd Sofia Heiner, 14 St., angeborene Schwäche, Durgasse Nr. 25.
Margarethe, Tochter des Drechslermeisters Gustav Werder, 1 J. 5 M., evang., Krämpfe, großer Ring Nr. 4.
Katharina Wolff, Grundbuchführersgattin, 41 J., evang., Entzündung, Reußbachgasse Nr. 9.
Egon, Sohn des Mechanikers Karl Kovacs, 1 J. 8 M., evang., Luftröhrenentzündung, Heltauer-gasse Nr. 25.
Gustav Södt aus Opula, Schmied, 27 J., röm.-kath., Lungentzündung, Fr. 3. V. Sp.
Stefana, Tochter des Musikanten Georg Wilfusch, 10 M., gr.-or., Gehirnhöhlenwasserhucht, Bürger-thorzigasse Nr. 172.
Maria Redes, Kirchendienerwitwe, 85 J., r.-kath., Altersschwäche, Fingerlingsgasse Nr. 2.
Karl Gnan, Maurerssohn, 8 J. 6 M., röm.-kath., organischer Herzfehler, Hermannsplatz Nr. 8.
Georg, Sohn der Veterinärin Maria Woga aus Nagy-Enyed, 3 M., gr.-kath., Marasmus, Kürschnergasse Nr. 18.
Avram Mihai, Musikant, 72 J., gr.-kath., Alters-schwäche, Sogthorzigasse Nr. 164.
Spiridon N. Nasta, Pfastierer, 75 J., gr.-or., Tuberkulose, Bruntenthalgasse Nr. 34.
Nusa Iuj Dumitru Stanile aus Bongard, Land-bauersfrau, 32 J., evang., Zertrümmerung des Kopfes durch Ueberfahren, Fr. 3. V. Sp.
Anna Körösi aus Malom, 22 J., ref., Tuberkulose, Landes-Irrenanstalt.
Adalbert Steiner, Kaufmann, 64 J., röm.-kath., Gehirnndem, Heltauer-gasse Nr. 28.
Johann Scheel, Tischlermeister, 45 J., evang., Schußwunde, Fr. 3. V. Sp.
Regine Jikeli, 72 J., evang., Altersschwäche, Reißergasse Nr. 7.
Olgior Stoifa aus Kerellö, Tagelöhner, 54 J., gr.-kath., Lungentzündung, Fr. 3. V. Sp.
Moriz Schott v. Scharfstein, Kaufmann, 33 J., evang., Lungentzündung, Heuplatz Nr. 5.
Karl Leopold Hirling, l. ung. Obertribunalgerichts-Secretär i. P., l. Rath, 85 J., evang., Alters-schwäche, Wiesengasse Nr. 27.
Heinrich, Sohn des Kleiderhändlers Samuel Weiß, 9 M., mohaisch, Lungentatarrh, Bruntenthalgasse 5.
Michael Dugas aus Canal (Sfrien), Dienstinnecht, 56 J., r.-kath., Lungentzündung, Fr. 3. V. Sp.
Abele, Tochter des l. ung. Zollamtsleiters i. P. Ludwig Denning aus Soos-Wegsd, 5 J., evang., Gehirnhautentzündung, Reußfist Nr. 2.
Anna Knall aus Fogaras, Schneidermeistersgattin, 31 J., röm.-kath., Tuberkulose, Durgasse 24.
Hermannstadt, den 18. Februar 1885.

Gründliche, briefliche Ausbildng. ohne Vorkurszahlung. PROSPECTE und PROBERIEFE gratis zur einfachen und doppelten BUCHFÜHRUNG. Correspondenz Rechnen Comptabilkünde, lerer auf Wunsch Probeblatt oder Probe-Lectio für amerikanisches Buchführung-BECHÖN-SCHULZ in WIEN Postfach.

Nach Amerika am besten und billigsten durch Arnold Reif, WIEN, I., Pestalozzigasse Nr. 1, älteste Firma dieser Branche. Anstunft und Prospecte unjont.

Hermannstädter Salvator-Salvator-Salvator-Bier.

echt nach München, 18 Saccharometer stark einbraut, vom 15. Februar an loco Bahnhof Hermannstadt 16 fl. per Ekeoliter, 1/4 Fassl 4 fl. ö. W. Hochachtungsvoll empfi-hlt sich

Johann Habermann.



Oeffentliche Dankagung!!!

schulde ich der gnädigen Frau Helene de Csekefalvy, Kaschau, Hauptgasse Nr. 86, nachdem ich durch ihre Lotte-Anstiftung

einen bedeutenden Terno von 1800 fl.

am 7. Februar in der Wiener Lotterie gewonnen habe, wodurch ich nebst meine zahlreiche Familie aus der traurigen Lage befreit bin.

Den Anstiftschreibern sind zur Correspondenz 3 Stück Postmarken beizufügen.

Triest, via St. Michaeli.

Giuseppe Costo, piscator.

CHOCOLADEN-CACAO Amédée Kohler & Fils LAUSANNE (Schweiz). General-Agenten für Oesterreich-Ungarn: L. H. BERNSTEIN IX., Berggasse 18 WIEN.

Jetzt! oder nie! Die ungeheuren Vorräthe der fertiggestellten echten Meerschaum- und Bernsteinwaaren einer bedeutenden Fabrik habe ich zur Veräußerung übernommen, und um die Waaren schnellstens zu Geld zu machen, verkaufe ich zu solchen Spottpreisen, daß kaum der Arbeitslohn bezahlt ist, nämlich jedes Stück um Nur fl. 1.50. Tabakspfeifen, Brachstücke, aus echtem, feinstem Meerschaum, sammt feinsten Chinafilber-Beischlägen, in jeder beliebigen Form, Ulmer, Debrecziner, Cifkos, Madocch oder wie immer, geschliffen, glatt, jedes Stück nur fl. 1.50. Cigarren- und Cigarettenspitzen aus echtem feinstem Meerschaum, mit feinsten echten Bernstein-Mundspitzen und 80 verschiedenen Formen, glatt oder geschliffen, mit reicher Silberarbeit, mit Perlen, allerlei Thieren, mit Blumen, Verzierungen, Wbantaft-Schnitzerei. Jedes Brachstück in einem Sammt-Etui kostet bloß fl. 1.50. Der höchste Genuss ist es für jeden Raucher, wie schön, wie praktisch sich meine echten Meerschaumwaaren anzuwenden lassen, da jedes Stück von selbständigen Arbeitern kunstgerecht in Wachs präparirt wird. Die von anderer Firma anzuwendeten Meerschaumwaaren sind aus Kunstmeerschaum, also ein gewöhnlicher Schund und wird vor deren Ankauf gewarnt. Für die Echtheit meiner Meerschaumwaaren bin ich Garantie. Verkauf und Verleumdung gegen Postnachnahme nur kurze Zeit durch die renomirte Firma: Rabinowicz's Meerschaumwaaren-Depot, Wien, II., Schiffamtsgasse 20.

Manneschwäche, Nervenkrankheiten, geheime Jugendünden und Ausschweifungen. Dr. Wrun's PERUIN-PULVER (aus peruanischen Kräutern erzeugt). Das Peruin-Pulver ist einzig und allein dazu geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Geburtsheile zu beheben und lo beim Manne die Impotenz (Manneschwäche) und bei Frauen die Unfruchtbarkeit zu beseitigen. Auch ist das Peruin-Pulver unschädlich bei durch Säfte- und Bluteinfluss entstandenen Entkräftungen und namentlich bei durch Ausschweifungen, Onanie und nächtlichen Vollungen (als alleinige Ursache der Impotenz) (Manneschwäche) hervorgerufenen Schwächezuständen; ferner gegen alle Nervenkrankheiten, wie: Sinneschwäche, Schwinden der Körperkraft, Schmerzen im Kreuze und Rücken, Brust- und Kopf-schmerzen, Migräne, Mattigkeit, Gemüthsverwirrung, barmüthige Verstopfung, nervöse Ättern an Händen und Füßen, Blutarmuth etc. - Alle oben angeführten Krankheiten werden durch kein anderes Mittel so nun in der Heilunde bekanntes Mittel so sicher und vollkommen geheilt, als durch Dr. Wrun's Peruin-Pulver; für Unschädlichkeit wird garantirt. Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung 1 fl. 80 kr. General-Agent in Wien: Al. Gischner, dipl. Apotheker, II., Kaiser Josefitraße 14.